

mit, welche und mit der Gattin des Landgrafen Ludwig des Heiligen, der frommen Dulderin Elisabeth, welche als Muster aufopfernder Wohlthätigkeit allen Zeiten vorleuchtet, näher bekannt macht:

Heute, am Johannistage des Jahres 1835 (so heißt es hier) sind es 608 Jahre, daß Ludwig der Heilige, nachdem er von dem Bischofe Conrad zu Hildesheim das Kreuz genommen hatte, in einem Alter von 27 Jahren mit seinen Mannen auszog nach dem heiligen Lande, um sich unter seines Kaisers, Friedrichs II., Fahnen zu stellen.

Er wird von seinen Zeitgenossen als der liebendwürdigste Mann; auf dessen Antlitz männliche Schönheit, Freundlichkeit und Milde ruhte, und der nicht minder kühn und tapfer, als edel und fromm war, geschildert. An einem schönen, glücklichen Abende hatte seine Gattin, die fromme Elisabeth, daß ihr verheimlichte Kreuz in seinem Gürtel entdeckt. Da ermahnte Elisabeth, so erzählt die Legende, in heilsam wirkender Rede den theuern Gemahl, daß heilige Gelübde treu und bald zu erfüllen. Und heute, am Johannistage (1227), als der Landgraf, nicht ohne Thränen im Auge, zum Abschied wiederholt die Hand der Gattin reichend, sein Ross besteigen wollte, bat Elisabeth, welche, Mutterfreuden fühlend, den Schmerz der Trennung doppelt empfand, noch einen Tag lang den Geliebten begleiten zu dürfen. Es geschah; aber auch am zweiten Tage konnten die Liebenden nicht scheiden, und erst am dritten Tage, als der treuherzige Schenk, Rudolph von Burgula, freudigen Muth zusprach, trennten sie sich schnell und — sahen sich niemals wieder.

Elisabeth, die ungarische Königstochter, die Billie unter den Dornen, war im Jahre 1207 geboren. Schon als Säugling ward sie dem Fürsten verlobt und in ihrem vierten Lebensjahre durch eine große Gesandtschaft aus Ungarn nach Thüringen gebracht. Der König Andreas übergab sein Töchterlein, in Gold und Seide gehüllt, auf silberner Wiege liegend; eine silberne Badewanne und viele andere kostbare Geräthe folgten der reichen Fürstin. Ihre Mutter war (nach dem Chronicon Carionis) Gertrud, bekannt durch ein schaudervolles Ende; ihre Großmutter Agnes war die Schwester der heiligen Hedwig, und beide hatten den Markgrafen Debo zu Meissen zum gemeinschaftlichen Vater. Gertruds Ermordung und Hedwigs Heiligsprechung sind vielleicht die geheimnißvollen Fäden, die von der Wiege bis zum Grabe der frommen Elisabeth reichen.

Im Jahre 1221 vermählte sich Ludwig mit seiner Elisabeth, die unter seinen Augen zur schönsten Blume des schönen Thüringer Landes herangewachsen war.

Im Wochenbett traf sie jetzt die Schreckenskunde: — der Graf ist todt! — da sprach Elisabeth (wie Dietrich von Apolda berichtet) zu ihrer getreuen Dienstrud: „Mir ist die Welt gestorben und alles Erfreuliche in ihr!“

Doch ein Glück ward ihr noch vergönnt; wie sie früher den scheidenden Gemahl, so durfte sie nun den geliebten Todten, welcher über Otranto nach Deutschland gebracht worden war, drei Tage hindurch, und zwar zur letzten Ruhestätte, nach Reinhardtsbrunn geleiten.

„Ich gäbe die ganze Welt,“ sagte die Gott-ergebene unter vielen Thränen, „könnte ich ihn wieder haben, und müßt' ich mit ihm durch die ganze Welt mich betteln. Aber, Herr! gegen deinen Willen möcht' ich ihn nicht mit einem Haare erkaufen!“

Als Elisabeth auf Borgehren ihres Ohms, des Bischofs Eckbert zu Bamberg, zur zweiten Ehe schreiten sollte, drohete sie, sich so zu verstrümmeln, daß ihr Angesicht Aller Abscheu erregen solle.

Aber widmen wollte sie, die wohlthätige Dulderin, ihr frommes Leben den Armen und Unglücklichen, sich selbst jedes ersinnliche Opfer auslegen. Auf dem zarten Leibe ein härenes Gewand, ging sie oft barfuß den steinigen Weg von der Wartburg bis zum fernem Krankenhause. Dennoch mußte sie den tiefsten Undank, selbst der Niedrigsten im Volke, erfahren. Ein altes Weib, welches oft Almosen und Arznei von ihr empfing, begegnete ihr, als sie einst nach der Kirche gehen wollte, in einer engen Gasse, wo, damit man über den tiefen Koth schreiten könnte, hohe Steine gelegt waren. Die Alte wollte nicht ausweichen, sondern stieß die Landgräfin in den tiefen Koth. Lächelnd stand sie auf und wusch freudig ihre Kleider; — denn sie hatte Mangel und Undankbarkeit geduldig ertragen. —

Freudig nahm sie endlich selbst den Stab und das Kleid der Bettlerin, nachdem sie in einer zu Eisenach von ihr gestifteten Capelle ihrem eigenen Willen, aller weltlichen Pracht und allem, was der Heiland im Evangelio zu verlassen rath, für ihre Lebenszeit entsagt hatte.

Doch der Faden der reichen Legende muß hier abgerissen werden, weil — so gern man auch die Pflicht gegen die Frauen anerkennt, die schönen